

Luzern, 5. November 2015

Dies Academicus der Universität Luzern vom 5. November 2015

Laudatio Dissertationspreis des Universitätsvereins für Dr. theol. des. Stefanie Völkl

Prof. Dr. Martin Mark, Dekan der Theologischen Fakultät

Zwar wurde der Begriff «Ästhetik», der auf das griechische Verb *aisthánomai* mit der Bedeutung «fühlen, wahrnehmen» zurückgeht, erst durch den deutschen Philosophen Alexander G. Baumgarten im Jahre 1750 geprägt. Mit der damit bezeichneten erkenntnistheoretischen Frage nach dem sinnlichen Wahrnehmen beschäftigte sich die klassische Philosophie aber von Anfang an. Während für Platon alle sinnliche Wahrnehmung trügerisch ist, erkennt ihr Aristoteles «einen gewissen Eigenwert» (Philosophisches Wörterbuch, Lemma Wahrnehmung, S. 753) zu.

Innerhalb der ästhetischen Reflexion nimmt das «Schöne» eine besondere Position ein. Ontologisch zählt die scholastische Philosophie das Schöne neben dem Einen, dem Wahren und dem Guten zu den vier Transzendentalien, welche begrifflich den Kategorien Gattung und Art übergeordnet sind.

Ungewöhnlich erscheint der Versuch nicht einer *philosophischen*, sondern einer «*theologischen Ästhetik*», d. h. nach der Möglichkeit einer sinnlichen Wahrnehmung Gottes zu fragen, also jenes «Gegenstandes», der sich sinnlicher Anschauung eigentlich entzieht. Mit ihrer Dissertation «Gotteswahrnehmung in Schönheit und Leid. Theologische Ästhetik als Lesart der Logik der Liebe bei Simone Weil und Hans Urs von Balthasar» untersuchte Stefanie Völkl diese phänomenologische Fragestellung im Œuvre zweier Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, die beide als theologische Aussenseiter gesehen werden können:

- Simone Weil, geboren 1909 in Paris als Tochter einer grossbürgerlichen Familie jüdischer Herkunft, Studium der Philosophie und Psychologie, agnostisch orientierte Lehrerin für Philosophie, Arbeiterin in Fabriken, Sozialistin, Pazifistin, Teilnehmerin am Spanischen Bürgerkrieg, aufkommendes Interesse für religiöse Fragen, mystische Erfahrungen, überstrenge asketische Lebensweise, 1943 mit 34 Jahren krank und erschöpft in England verstorben.
- Hans Urs von Balthasar, 1905 geboren in Luzern, Sohn einer alten Patrizierfamilie, Studien der Germanistik, Philosophie und Theologie, Hochschuleseelsorger in Basel, Verfasser

eines riesigen philosophisch-theologischen Œuvres, im Jahre 1988 zwei Tage vor seiner Erhebung zum Kardinal in Basel verstorben, begraben auf dem Friedhof der Luzerner Hofkirche.

Simone Weil pocht in ihrem Denken auf radikale Eigenständigkeit. Sie sieht Gottes Gegenwart «[i]n allem, was das reine und echte Gefühl des Schönen in uns weckt» (S. 2), «die aufmerksame Wahrnehmung der Welt» bilde «den Schlüssel zur Transzendenzerfahrung» (S. 4) und «geht von einer Gottesgegenwart in allen Dingen aus, die in Erscheinungen der Schönheit in besonderem Maße offenbar wird» (S. 23). Hinter der Erschaffung der Welt sieht sie einen Gott, der der Schöpfung dadurch Raum gibt, dass er sich selbst zurücknimmt. Durch diese als «Décréation» bezeichnete «Entschaffung» oder «Entwertung» (vgl. S. 196) sieht sich Simone Weil aufgefordert, ihr eigenes Leben als «Ich-Verzicht» (vgl. S. 209) zu führen.

Hans Urs von Balthasar erkennt in Jesus Christus jene «Offenbarungsgestalt», welche mit den «Augen des Glaubens» *wahrgenommen* werden könne (vgl. S. 258). «Zur Erkenntnis der Welt ist das Zusammenspiel der vier Transzendentalien ... unerlässlich. Denn nur in der Anwesenheit der Schönheit und Gutheit offenbart sich dem Menschen Wahrheit. Wahre Schönheit tritt nur in Verbindung von Wahrheit auf...: »Das Schöne führt eine Evidenz mit sich, die unmittelbar einleuchtet« (S. 276). Im Leiden Jesu offenbare Gott die Herrlichkeit seiner liebenden Verbundenheit mit den Menschen (vgl. 289).

Erstmals stellt Stefanie Völkl die beiden ästhetisch-theologischen Entwürfe zweier so unterschiedlicher Persönlichkeiten einander gegenüber. Unter dem Aspekt der philosophischen Grundkategorie der «Schönheit» vermag sie in innovativer und souveräner Weise überraschende konvergente Linien beider Denk- und Lebenshorizonte aufzuzeigen. Mit ihrer Untersuchung setzt sie einen neuen Impuls angesichts der vorherrschend rationalen philosophisch-theologischen Denkgebäude, den sie mit dem paradoxalen Begriff der «Logik der Liebe» zusammenfasst. Zugleich gelingt es ihr, ihre Analysen für den interreligiösen Dialog fruchtbar zu machen.

Ihnen, Frau Völkl, meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrer herausragenden Dissertation im Namen der Theologischen Fakultät!